durch die hohen Preise verleitet, dem Antiquariat zuwendeten. Teils waren es Sammler, teils Buchhändler, teils halbwegs Unterrichtete oder völlig Außenstehende. Sie taten es gewiß nicht aus Übermut. Die Zeit zwang dazu, zwang die vielen, ihres Einkommens Beraubten, einen Erwerb zu suchen. Dabei wurde nur zu sehr vergessen, daß zu dem Beruf des rechten Antiquars eine viele Jahre umfassende, ernste Ausbildung gehört, daß sich mit diesem Beruf gründlichste Kenntnisse vereinigen müssen, soll das Vertrauen zwischen Käufer und Verkäufer von Dauer sein und damit den Bestand des Geschäftes sichern. Schon heute, in einer Zeit, wo alteingesessene Antiquare Mühe haben, ihr Schifflein zu steuern, haben sich vielfach die Mißerfolge gezeigt, die die gekennzeichneten Gründungen zur Folge haben mußten. Mag es der besonderen Tüchtigkeit des einen oder anderen gelungen sein, die Schwierigkeiten der Zeit zu überwinden — eine ganze Anzahl von Unternehmungen ist bereits wieder verschwunden. Unter dem Zuviel der Betriebe leiden selbst ältere Antiquare, trotzdem sie über eine gute alte heimische und ausländische Kundschaft verfügen. Dieses Zuviel wird aber schließlich zu der Preissenkung führen, die Ihr Herr Mitarbeiter und mit ihm der Schreiber dieser Zeilen für unbedingt notwendig erachtet. Nur so kann eine Gesundung erfolgen, nur durch das Absterben der nicht lebensfähigen Unternehmungen kann das Antiquariat die Grundlage zu der gedeihlichen Fortentwicklung aus den Zeiten vor dem Kriege wieder finden. Damit wird nicht zuletzt der Wissenschaft und den Bibliotheken gedient, die auf den Antiquar so angewiesen sind wie er auf sie. Wir Antiquare müssen uns der hohen Verpflichtungen gegen die Wissenschaft bewußt sein. Zur Gesundung werden ferner die zu vielen Versteigerungen führen. Ihre Ergebnisse gerade werden selbst die widerstrebenden Buchhändler zwingen, sich den Zeitverhältnissen und den durch sie bedingten Preisen anzupassen. Die Besitzer der Bücher wiederum, die durch übertriebene Forderungen ihrerseits oft die Steigerung mit verursachten, müssen ebenfalls erkennen, daß die Zeit der hohen Zahlen vorüber ist. Diese Erkenntnis werden sie sich am besten durch einen Vergleich der heutigen Preise mit denen der Vorkriegszeit verschaffen. Zuzugeben ist, daß gewisse Bücher seltener geworden sind, so daß hierfür höhere Preise vollauf berechtigt sind. Andere wiederum sind auf dem Markt häufiger geworden, nicht allein durch die Auflösung vieler bedeutender Sammlungen, sondern dadurch, daß auch das Sammeln der Mode unterliegt. Die Nachfrage nach Handschriften und Drucken des fünfzehnten Jahrhunderts — soweit sie nicht aus häufigen Druckstätten und aus den späteren Jahrzehnten nach Erfindung des Buchdrucks stammen und soweit sie nicht solche Autoren zu Verfassern haben, die wiederholt gedruckt wurden, oder wenn sie vielfach behandelten juristischen oder scholastischen Inhalts sind — ist auf dem Weltmarkt gestiegen. Flugschriften der Reformationszeit haben, falls sie nicht zu den großen Seltenheiten gehören, keinen größeren Markt als vor dem Kriege. Elzevier-Drucke, einstmals viel begehrt, die Romantiker, ehedem emsig gesucht, haben mit Ausnahme wieder der besonderen Seltenheiten eine verminderte Nachfrage. Diese wenigen Beispiele aus einem überaus weiten Gebiet sollen nur kurz meine Ausführungen erläutern.

Sind aber einerseits gewisse Bücher seltener geworden, so wiegt es andererseits schwer, daß die Anzahl der Käufer durchaus nicht nur in Deutschland geringer geworden ist, daß vielmehr der Käufer überhaupt seltener geworden ist. Besonders zu beurteilen sind die unbedingt großen Seltenheiten, die einen weiten und internationalen Markt haben, die es nach dem Urteil der Sachkenner, nach den bibliographischen Quellen tatsächlich sind und nach denen außerdem, und das ist wesentlich, wirkliche Nachfrage besteht. Es gibt genügend Bücher, von denen sich nur ganz wenige Exemplare erhalten haben oder gar nur eines. Ihr Wert ist aber trotzalledem gering, weil sie weder von Sammlern noch von Bibliotheken begehrt werden. Nicht also allein die Seltenheit an sich gibt dem Buch einen hohen Wert, sondern das einfache Gesetz von Angebot und Nachfrage. Je stärker die Nachfrage ist, um so höher wird der Preis sein, wenn auch eine ganze Anzahl Abzüge des gesuchten Buches auf dem Markte ist. Die Hauptsache ist, daß mehr gesucht als angeboten werden.

Die erste Ausgabe von Schillers Räubern, die Urausgabe von Goethes Römischem Carneval, die nur in 250 Abzügen hergestellt wurde und von Goethe selbst, nachdem er sein eigenes Exemplar als Ersatz für ein aus der Schloßbibliothek zu Wilhelmshöhe während der französischen Zwischenherrschaft abhanden gekommenes nach Cassel gesandt hatte und das er vergeblich wieder zu erwerben suchte (s. Katalog Kippenberg 327), gehören zu diesen Büchern. Sie sind nach volkswirtschaftlichem Gesetz mit Recht im Preise gestiegen. Luthers Operationes in Psalmos, die als vermutlich frühestes Lieferungswerk 1519—21 erschienen sind, und die deswegen vollständig so selten wurden, weil die Studenten alsbald nach der jeweiligen Vorlesung Luthers dem Drucker Johann Grunenberg die einzelnen Bogen aus den Händen rissen, sind z. B. viel, viel seltener. Hat sich doch in ein und demselben Besitz kein einziges Exemplar aller sechs Lieferungen erhalten. Das vollständigste besitzt die Berliner Staatsbibliothek (fünf Lieferungen). Ein gleich vollständiges kam nur noch einmal in der Versteigerung Knaake vor. Außerdem gibt es hier und da Bruchstücke. Die Operationes geben ein annähernd getreues Spiegelbild von Luthers Kathedertätigkeit aus jenen bewegten Jahren, die seine drei großen Reformationsschriften hervorbrachten. Sie sind von bedeutendem Wert für die Liederforschung und liefern Material zu der heißumstrittenen Frage von »Eine feste Burg«. Man sollte meinen, der Wert eines solchen Bandes wäre unschätzbar. In England (z. B. in den großen Luther-Sammlungen des British Museum, der Bibliotheca Lindesiana) und in Amerika sind keine Exemplare vorhanden. Trotzdem: in der Versteigerung der großen Luther-Sammlung Knaakes, des Herausgebers der Weimarer Ausgabe, bei der bedeutende Bibliotheken vertreten waren, ging es um einen verhältnismäßig niedrigen Preis fort. Der Antiquar, der es kaufte, Spezialist auf dem Gebiete der Reformationsliteratur, brauchte fast zehn Jahre, ehe er es verkaufte. E. T. A. Hoffmanns Vision auf dem Schlachtfelde in Dresden (1814), desselben mit Contessa und de la Motte Fouqué herausgegebene Kindermärchen, deren erste Ausgabe (1816), bis dahin völlig unbekannt, um 1900 in 13 Abzügen von einem Antiquar bei dem Nachfolger des ehemaligen Verlegers entdeckt wurden, in dessen Lagerschuppen sie ihr unbeachtetes Dasein fristeten, Heines Thesen, Göttingen 1825, und Goethes Positiones juris, Straßburg 1771, gehören zu den Büchern, denen das Beiwort selten im Superlativ ohne Einschränkung zukommt. Ihr Preis wird aber trotz ihrer Seltenheit durch die geringere Nachfrage bestimmt. Von Goethes Carneval mögen schätzungsweise in den letzten Jahren mindestens zehnmal so viel Abzüge vorgekommen sein wie von seinen Positiones juris. Dennoch haben die beiden letzten Abzüge der Positiones, die auf dem Markt waren, darunter eines in England, einen Preis gehabt, der in weiter Entfernung von dem des Carnevals stand. Wir sehen also: die Nachfrage ist wie überall entscheidend für den Preis. Da nun ein großer Teil der Käufer, früherer wie neuerer und neuester, infolge der Wirtschaftslage ausscheidet — fast der gesamte gute Mittelstand, der einen sehr wertvollen und überaus notwendigen Bestandteil der Kundschaft des Antiquariats bildete, da ferner die Antiquare selbst infolge der mangelnden Geldflüssigkeit ihre Ankäufe bei anderen Antiquaren auf das Notwendigste, auf dasjenige, von dem sie erwarten dürfen, daß sie es bald weiter verkaufen werden, einschränken müssen, so wird die Nachfrage erheblich gemindert. Ziehe ich dabei auch in Betracht, daß die Kaufkraft der Mark gesunken ist, so scheint es mir bei dieser Lage doch erforderlich — abgesehen von den oben genannten Fällen —, die Preise zu ermäßigen, auf die Vorkriegspreise herunterzugehen, ja selbst diese noch herabzusetzen, besonders in den Fällen, in denen das Sammeln auf einem bestimmten Gebiete zurückgegangen, in denen es sozusagen aus der Mode gekommen ist. Nur so, glaube ich, ist eine Belebung des Marktes möglich, nur dann, wenn die wirtschaftlichen Fragen gewissenhaft bei der Preisbemessung in Betracht gezogen werden. Man darf nicht vergessen, daß es in vielen Fällen lediglich der Preis ist, der zum Kaufe anreizt.

Ich ziehe dabei wohl in Betracht, daß die Geschäftsunkosten in Deutschland gegen die Friedenszeiten erheblich gestiegen sind. Die Herstellung der Kataloge in ihrem ganzen Umfange ist be-